

Leitartikel

Maria Bühler
„Menschen
wie Ihr“

Unter diesem Motto stand das Jahr der Behinderten in der Schweiz. Anfänglich hörte man oft die skeptische Frage: ist von diesem UNO-Jahr mehr zu erwarten als eine Alibiübung? Bald jedoch wich die resignationsnahe Skepsis einem großen Staunen. Dank des Einsatzes und eisernen Durchhaltewillens der „Unentwegten“ kamen die sehr gut vorbereiteten Veranstaltungen verschiedenster Art in allen Landesteilen zustande und in Schwung. Außer den großen etablierten Hilfswerken und Invalidenorganisationen waren es vor allem kleine regionale Aktionskomitees, die für breitgefächerte Angebote sorgten: regelmäßige und weit gestreute Information über alle themenbezogenen Anlässe, z. B. Sendungen in TV und Radio, Demonstrationen, Gottesdienste, Konzerte, Ausstellungen und Feste etc. Auf sehr großes Interesse stießen die Tonbildschauen und Filme. Der „Knacker“, eine Arbeitsmappe für Schüler und Lehrer zum Thema „Behinderte Mitmenschen“, war innerhalb kürzester Frist vergriffen; die Neuauflage sieht einen Druck von 35.000 Expl. vor (französische und italienische Fassung inbegriffen). Die SUVA übernimmt die beiden Merkblätter über „Behinderte und Arbeit“ zu Verteilung in den Betrieben. Die hier genannten Aktivitäten stehen stellvertretend für viele andere.

Hervorzuheben ist die Tatsache, daß fast alle Arbeitsunterlagen und Informationsmaterialien und nicht zuletzt die auf Begegnung hin angelegten Feste in Zusammenarbeit von Behinderten und Nichtbehinderten zugestrichelt wurden. Die Feste verdienen besonderer Erwähnung, denn dort haben sich wirklich Begegnungen ereignet: bei Musik, Tanz, Spiel, Singen und gemeinsamem Essen erfuhren die zahlreich erschienenen Nichtbehinderten (manche von ihnen vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben) die Wahrheit des Mottos: „Menschen wie Ihr“. Sie entdeckten an den Behinderten die Fähigkeit, sich freuen zu können, ihre oft ansteckende Fröhlichkeit, ihre Kontaktbedürfnisse und Kontaktfähigkeit und — last not least —: daß der Umgang mit Behinderten kein Kunststück ist. Hemmungen, Unsicherheiten, Kompliziertheiten wichen der Unbefangenheit und Spontanität.

Mitwirkung
der Betroffenen

Als weitere Besonderheit dieses UNO-Jahres ist zu vermerken: es war einmal nicht nur über Behinderte die

Rede, sondern die Betroffenen selber kamen zu Wort. In einem bis dahin nie dagewesenen Ausmaß fanden sie Gelegenheit, ihre Bedürfnisse, Wünsche, Hoffnungen, Erfahrungen und Erwartungen öffentlich zur Sprache zu bringen. Von einigen z. T. leider *sehr* peinlichen Ausnahmen abgesehen, darf die Medienarbeit als wertvoller Beitrag zum Abbau der zwischenmenschlichen Barrieren (auf seiten der Nichtbehinderten) gewertet werden. Die (wenn auch nur mittelbare) Konfrontation mit den Biografien Behinderter löste bei vielen Adressaten eine tiefe Betroffenheit aus, die ihrerseits einen Lernprozeß in Gang zu bringen vermag. Was eigentlich längst hätte gewußt sein können, wurde durch die Lebenszeugnisse der Behinderten manchem Hörer/Zuschauer/Leser bewußt: daß Körperbehinderte sehr wohl über intellektuelle Begabungen verfügen, die sie — entsprechende Förderung vorausgesetzt — auch zur Ausübung qualifizierter Berufe befähigen, sofern die Arbeitsplätze behindertengerecht gestaltet sind. Oder ein anderes Beispiel von „Neuentdeckungen“: daß auch Körperbehinderte, sogar Schwerstbehinderte, sich zu reifen Persönlichkeiten entfalten, die mit ihrer Behinderung leben lernten, ausgeöhnt sind mit ihrem Los und trotz vieler schmerzlicher Erfahrungen auf ihrem mühsamen Weg ohne Ressentiments den Nichtbehinderten in Dialogbereitschaft begegnen. — Aus dem vielfältigen Bündel der von Behinderten formulierten Bedürfnisse, Wünsche und Erwartungen greife ich nur jene heraus, die sich als menschliche Grundbedürfnisse erweisen, also allen Menschen eigen sind und zu deren Erfüllung jeder Einzelne beitragen kann: Geliebtwerden, Angenommensein, in partnerschaftlich gelebter Gemeinschaft akzeptiert werden als der, der ich bin und so wie ich bin. In Gemeinschaft leben als Gebender und Empfangender, wo jeder um seine bleibende Verwiesenheit auf die Mitmenschen weiß.

Wachsende
Solidarität

Ich glaube, daß das UNO-Jahr in der Schweiz trotz mancher Fehlschläge und wenngleich vieles noch der Weiterentwicklung bedarf, doch viel Positives gebracht hat. In allen Landesteilen traten Ansätze schon gewachsener Solidarität zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu Tage. Neue Spontangruppen entstanden. Die unerwartet große Beteiligung der Bevölkerung an den verschiedenen Veranstaltungen ermutigen zur Hoffnung, daß sich nach und nach ein Mentalitätswechsel vollzieht in Richtung partnerschaftlicher Haltung der Unbehinderten gegenüber den behinderten Mitmenschen.

Offene Probleme

Natürlich liefen das ganze Jahr hindurch die Diskussio-

nen über Wohnungsnot, architektonische Barrieren, Transportprobleme u. dgl. auf Hochtouren. Alles längst bekannte Themen, zu deren Lösung jedoch noch immer keine einschneidend verändernden Maßnahmen getroffen wurden. Es ist zu hoffen, daß die Veranstaltungen im Jahr der Behinderten neue Stoßkräfte aktivierten, damit jahrealte Versprechungen und Vertröstungen seitens Behörden und Politikern endlich eingelöst werden.

Bessere Integration
auch für die
Geistig-Behinderten!

Ein Grund zu bitterer Enttäuschung darf in der Rückschau auf 1981 allerdings auch nicht verschwiegen werden: Im Rampenlicht der Öffentlichkeit standen fast ausschließlich die Körperbehinderten, ihre Lebenssituationen und ihre Anliegen. Nur selten und dann nur sehr am Rande gelangten die Geistig- und/oder Psychisch-Behinderten ins Blickfeld. Gilt aber nicht auch für sie „Menschen wie Ihr“? In der Schweiz leben rund 100.000 Menschen, die schon seit ihrer Kindheit derart behindert sind, daß sie nicht einmal in den öffentlichen Hilfsschulen angemessen geschult werden können. Großmehrheitlich sind sie in Heimen untergebracht, weil die notwendigen therapeutischen, pädagogischen und pflegerischen Hilfen nur in diesem Rahmen durchführbar sind. Geben sich die „Außenstehenden“ je Rechenschaft, daß die in Heimen lebenden geistig/psychisch oder in vielen Fällen sogar mehrfach behinderten Kinder und Erwachsenen auch menschliche Grundbedürfnisse haben, vor allem nach Zuwendung und Kontakt mit der „Außenwelt“? Dringend gefragt sind zuverlässige Kontaktfamilien, in deren Kreis die hier angesprochenen Behinderten Wochenende und Ferien verbringen könnten. Dringend gefragt sind Besuche von Nichtbehinderten, die mit den Behinderten gemeinsam spielen oder werken (basteln, backen, udgl.). Nehmen Lehrer und Katecheten die Gelegenheit wahr, mit ihren Schülern die behinderten Kinder und Jugendlichen in ihren Wohnheimen und geschützten Werkstätten aufzusuchen, um Einblick zu vermitteln in das Leben und Tun der Geistigbehinderten und um Kontakte anzubahnen?

Stärkeres Engagement
der Kirche!

Zum Schluß noch einige Reflexionen über die Tätigkeit der Kirchen im Jahr der Behinderten. Sie standen nicht im Abseits, doch von einem besonders profilierten Engagement kann man wohl kaum sprechen. Das Gottesdienstangebot wurde bereits erwähnt. Am besten gelangen die ökumenisch gefeierten Gottesdienste und/oder jene, wo Behinderte in die Mitgestaltung der Liturgie einbezogen waren. Aber in vielen Pfarreien zündeten die vom Jahr der Behinderten ausgegangenen Impulse

nicht. Die Basis verhielt sich vielerorts ausgesprochen passiv. Gesellige Vereins- oder Pfarreiabende, Ausflüge, Wallfahrten usw. verliefen nach gewohntem Schema — nämlich ohne die Behinderten. In Anschlagkästen, Pfarreizentren und im Kirchenraum fehlten häufig Plakate und andere Hinweise auf themeneinschlägige Veranstaltungen. Die baulichen Barrieren warten nach wie vor auf Korrekturen. Kommunikationshilfen für Hörbehinderte fehlen noch in vielen Kirchen. — Sicher muß nicht jede Pfarrei Sonderveranstaltungen im UNO-Jahr organisieren. Die Zusammenarbeit kirchlich-verbundener Christen auf ökumenischer Ebene oder mit nicht-kirchlichen Gruppen ist kein Manko, sondern eher zu begrüßen. Und wie gern möchte ich annehmen, es seien unter den unzähligen Helfern, die zum Gelingen des Behinderten-Jahres beizutragen versuchten, auch viele kirchlich engagierte Christen gewesen. Ich kann mich jedoch — freilich nur auf „Stichproben“ gestützt — des Eindrucks nicht erwehren, daß vor allem kirchenferne Christen sich mit den Behinderten solidarisierten. Ein beachtlicher Anteil der Behinderten hat kein oder ein sehr gebrochenes Verhältnis zur Kirche (ob es sich um die katholische oder die reformierte handelt, fällt nicht ins Gewicht). Ähnliches gilt für die mehr oder weniger gesellschaftlich randständigen Gruppen, die nach einem alternativen Lebensstil suchen, gewaltlos gegen Gewalt ankämpfen, die Umweltschutzbelange ernst nehmen etc. Gerade aus diesen Gruppen kam den Behinderten und ihren Anliegen das meiste Verständnis entgegen. An den Rändern der Gesellschaft und der Kirchen wurde die Botschaft Jesu überzeugend gelebt. Dieses Phänomen sollte Kirchenleitungen, Pfarrer und Seelsorgeteams hellhörig machen für Vorgänge von prophetischer Zeichenhaftigkeit. Die Notwendigkeit der Pastoral an den Kirchenfernstehenden wurde m. E. im Jahr der Behinderten wieder einmal sehr deutlich.

Die Parole des UNO-Jahres „Menschen wie Ihr“ darf nicht mit Jahreswechsel in Vergessenheit geraten. Was sich in diesen 12 Monaten als Aufbruch und Durchbruch ereignete, verlangt nach Weiterführung. An neuen Unterlagen und Bildungsmaterialien für die Pfarreiarbeit besteht kein Mangel. Und wie wäre es, wenn Kirchengemeinde- und Pfarreiräte sowie die Vorstände kirchlicher Vereine sich der Hausaufgabe unterzögen, wieder einmal die Synodendokumente, vor allem Faszikel 8 „Soziale Aufgaben der Kirche“ nachzulesen?